



MUHAMMED MUHEISEN / AP

Training für einen archaischen Sport

In der pakistanischen Stadt Lahore bereiten sich Ringer auf dem Gelände eines Sportklubs auf einen ihrer täglichen Kämpfe vor. Sie praktizieren die indisch-pakistanische Kampfsportart, welche Kushti oder Pehlwan genannt wird. Sie ist mehrere tausend Jahre alt und verlangt eine nahezu mönchische Lebensweise.

«Ein Zeichen für die Menschlichkeit setzen»

Trauerfeier für die Opfer des Amoklaufs von Menznau

Am Donnerstag haben Angehörige, Anwohner, Angestellte von Kronospan und Behördenvertreter in Willisau an einem ökumenischen Trauergottesdienst teilgenommen. Sie gedachten dort der Opfer des Amoklaufs von Menznau vom Vortag.

Adrian Krebs, Willisau

Im pittoresken Städtchen Willisau strahlte die Sonne am Donnerstag gleisend vom Himmel. Der Kontrast zur spürbaren allgemeinen Betroffenheit am Fusse des Napfs hätte nicht grösser sein können. Im Regionalzug auf der Anreise und auf den Strassen gab es nur ein Thema: der Amoklauf vom Vortag in der Firma Kronospan im Nachbardorf Menznau.

In der fast voll besetzten katholischen Kirche St. Peter und Paul versammelten sich um 15 Uhr Hunderte von Menschen, darunter viele Mitarbeiter der betroffenen Firma. Draussen bleiben mussten die zahlreichen Vertreter der elektronischen Medien, deren Präsenz im überschaubaren Willisauer Zentrum etwas überdimensioniert wirkte, zumal die Anwesenden in der grossen Mehrheit wortkarg waren und keine Auskunft geben mochten.

Auf grossen Tafeln rund um die Kirche wurde das Aufnahmeverbot vor und innerhalb der Kirche verkündet. Dankbar bestürmten die Vertreter der zahlreichen Fernseh- und Radiostationen deshalb jeden Neuankömmling, der sich der Kirche näherte, und erkundigten sich selbst beim Journalistenkollegen hoffnungsvoll, ob er wohl ein Mitarbeiter der betroffenen Firma sei. Als dann kurz vor der Trauerfeier die Kirchenglocken ertönten, streckte die vereinigte Medienschar die Mikrofone in die

Höhe, um einen der raren Originaltöne einzufangen.

In der Kirche versuchten die Seelsorger der katholischen, der reformierten und der christkatholischen Kirche die Bestürzung in Worte zu fassen: «Wir sind nicht da, um das Geschehene zu deuten oder Spekulationen um dessen Verlauf anzustellen, sondern um ein Zeichen für die Menschlichkeit zu setzen», sagte der katholische Pfarrer Martin Walter zur Begrüssung der Trauergemeinde.

Der sichtlich bewegte CEO von Kronospan, Mauro Capozzo gab in einer kurzen Ansprache seiner «fassungslosen Trauer» Ausdruck. Innert weniger Minuten habe sich das Leben der Angehörigen und vieler Mitarbeiter komplett verändert, sagte er. Aber auch in diesem schwierigen Moment werde die Kronospan-Familie zusammenstehen.

Der Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf überbrachte das Mitgefühl von Kantonsregierung und Parlament. Auch die Politik müsse sich in diesen dunklen Stunden fragen, was sie tun könne, erklärte er, ohne allerdings konkrete Ansatzpunkte zu nennen. Den Trauernden versprach der Regierungsrat, sie würden nach den Schatten- auch die Sonnenseiten der Gesellschaft wieder erleben: «Sie werden getragen werden von Ihren Mitmenschen», versicherte Graf.

In einer symbolischen Aktion wurden zum Schluss der Feier von Kronospan-Mitarbeitern geschnittene Holzspäne verteilt. Die Pfarrer der drei Landeskirchen luden die Trauergemeinde ein, das Holz mit persönlichen Gedanken und Wünschen zu beschreiben, bevor die Späne vor der Kirche am Fusse des Kreuzifix verbrannt wurden. Am Freitag nehmen die Trauerfeierlichkeiten mit einem Gottesdienst in Menznau und einer Schweigeminute in sämtlichen Schweizer Holzverarbeitungsbetrieben ihre Fortsetzung.

Gewalttat fordert viertes Todesopfer

fbi. · Der Amoklauf auf dem Gelände der Holzfirma Kronospan in Menznau im Kanton Luzern hat ein viertes Todesopfer gefordert. Eine der sieben durch die Schüsse verletzten Personen verstarb nach Angaben der Luzerner Kantonspolizei am Donnerstagvormittag im Spital. Über den Gesundheitszustand der weiteren Verletzten liegen der Polizei zurzeit keine Informationen vor.

Das Motiv und der Tätergang sind weiterhin unklar. Die Polizei hat mit Ermittlungen im Umfeld des Täters begonnen. Zudem soll die Obduktion der Todesopfer Aufschluss darüber geben, was in der Werkstatt, einem Zwischen-

gang und in der Betriebskantine der Firma genau passierte. Insbesondere soll die Untersuchung die Frage klären, unter welchen Umständen der Schütze, der beim Eintreffen der Polizei bereits tot war, verstarb.

Bei der Tatwaffe handelt es sich laut Polizeiangaben um eine Pistole der Marke Sphinx, Modell AT 380, die nicht mehr hergestellt wird, jedoch landesweit in Waffengeschäften erhältlich war. Die Waffe sei aber nicht bei der Armee im Einsatz gestanden. Noch unklar ist, wie der Täter, ein 42-jähriger Schweizer, in den Besitz der Waffe kam und ob er diese auf legalem Weg erworben hatte.

Ein Planet im Frühstadium?

Entdeckung eines Astronomen-Teams der ETH Zürich

Spe. · Es ist das Kennzeichen von jungen Sternen, dass sie oft von einer Scheibe aus Staub und Gas umgeben sind. Durch Prozesse, die bis jetzt erst ansatzweise verstanden sind, bilden sich in dieser protoplanetaren Scheibe im Verlauf von einigen Millionen Jahren die späteren Planeten. Normalerweise machen sich diese erst in einem relativ späten Entwicklungsstadium bemerkbar. Ein Astronomen-Team von der ETH Zürich ist nun erstmals auf ein Objekt gestossen, bei dem es sich um einen noch sehr jungen Protoplaneten handeln könnte. Sollte sich diese Vermutung durch nachfolgende Beobachtungen erhärten lassen, böte sich Astronomen die Möglichkeit, ihre Modelle der Planetenentstehung an einem konkreten Objekt zu überprüfen.

Die von Michael Meyer geleitete Arbeitsgruppe visitierte mit dem Very Large Telescope der Europäischen Südsternwarte einen Stern an, der 2,5-mal so viel Masse besitzt wie die Sonne, aber erst 5 bis 10 Millionen Jahre alt ist. In der ausgedehnten protoplanetaren Scheibe des Sterns konnten die Forscher einen hellen Fleck identifizieren, dessen Position mit einer bereits vor zwei Jahren entdeckten Asymmetrie in der Scheibe korrelierte. Aufgrund der

Helligkeit berechneten die Astronomen, dass die Lichtquelle 15- bis 20-mal die Masse des Jupiters haben müsste.

Von einem Planeten dieser Masse würde man allerdings erwarten, dass er entlang seiner Bahn eine Lücke in der Scheibe hinterlässt. Davon ist nichts zu sehen. Deshalb kommen für die Forscher nur zwei Erklärungen infrage: Entweder ist der Planet weiter innen in der Scheibe entstanden und dann von einem anderen Planeten nach aussen geschleudert worden. Oder man hat es mit einem Protoplaneten zu tun, der erst wenige hunderttausend Jahre alt ist und noch wächst. Laut Modellen sollte ein Protoplanet in diesem Stadium besonders hell leuchten.

Die Forscher favorisieren die zweite Hypothese. Denn es wäre ein ungewöhnlicher Zufall, wenn man einen Planeten just in jenem Moment erhascht hätte, in dem er aus seinem Sonnensystem hinauskatapultiert wird. Für eine definitive Antwort müsse man aber weitere Beobachtungen abwarten, sagt Sascha Quanz, der Erstautor der Studie. Sollte sich der Planet weiter vom Stern wegbewegen, so spräche das für die Schleuder-Hypothese. Anderenfalls müsste er auf seiner kreisförmigen Bahn ein kleines Stück weiterwandern.

Erhöhtes Krebsrisiko nach Fukushima

WHO legt Bericht vor

ipk. Genf. · Das Reaktorunglück von Fukushima im vergangenen Jahr hat in den beiden dem Unglücksort am nächsten gelegenen Regionen Japans zu einem erhöhten Risiko für Krebserkrankungen geführt. Den stärksten Anstieg befürchtet die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beim Schilddrüsenkrebs. Bei dieser Krebsart hat die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung bei einer Frau, die zur Zeit des Unglücks ein Kleinkind war, um 70 Prozent zugenommen. Dies ist einer der Befunde des Berichts, welchen die WHO am Donnerstag in Genf veröffentlichte.

Bei Leukämie steigt das Risiko einer Erkrankung für männliche Personen, die 2010 oder 2011 geboren wurden, um 7 Prozent an. Für Mädchen ist das Risiko, als Erwachsene an Brustkrebs zu erkranken, um 6 Prozent erhöht. In den von höheren Risiken betroffenen Gebieten lebten laut den japanischen Behörden vor der Katastrophe zwischen 50 000 und 70 000 Personen. Die WHO betonte, ihre Schätzungen seien eher zu hoch als zu tief angesetzt. Neben den Einwohnern der Katastrophengregion müssen auch die an den Aufräumarbeiten beteiligten Personen mit einem erhöhten Krebsrisiko rechnen.

Straftäter auf der Bühne

Gefängnisdirektor Marcel Ruf über das Theater «Wild im Herz» hinter den Mauern der Justizvollzugsanstalt

Derzeit wird in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg mit sechs Insassen das Stück «Wild im Herz» aufgeführt. Gefängnisdirektor Marcel Ruf erklärt, was Theater bei Häftlingen bewirkt.

Marcel Ruf, in der Turnhalle der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, dem zweitgrössten Männergefängnis der Schweiz, zeigen Sie noch dieses Wochenende die Inszenierung «Wild im Herz». Auf der Bühne stehen sechs Männer, die schwere Straftaten, vielleicht gar Morde, begangen haben. Was bedeutet es, wenn Häftlinge in der Öffentlichkeit stehen?

Es stehen keine Mörder auf der Bühne, sondern Männer aus dem geschlossenen Strafvollzug, die schwere Körperverletzungen, Diebstähle oder Drogendelinquenzen begangen haben. Für die Zuschauer hat der Besuch etwas Voyeuristisches. Sie sehen «die Bösen» live.

Theaterspielen im Gefängnis – man könnte an Kuschel-Strafvollzug denken. Der Inszenierung folgt ein Rundgang in dem fast 150 Jahre alten Gefängnis. Die Zellen sind gleich gross wie anno 1864, nur 78 Quadratmeter. Die Realität relativiert Gedanken über Kuschel-Strafvollzug. Viele Besucher sind nach dem Rundgang erschüttert.

Sie sehen die Menschen hinter den Tätern. Das geschieht auch im Stück. Das Theater ermöglicht, dass das Täter-Opfer-Schema aufgebrochen wird. Ich habe viele Zuschriften von Zuschauern erhalten, die tief berührt sind.

Wie geht die Regie damit um?
Für Annina Sonnenwald, Regisseurin von «Wild im Herz», schien das kein Problem zu sein. Vor zwei Jahren zeigten wir «Warten auf Godot». Theatermann Nils Torpus sagte, es sei schwierig gewesen, zu akzeptieren, mit einem Mörder zusammenzuarbeiten.



Marcel Ruf
Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg

«Die Realität relativiert Gedanken über Kuschel-Strafvollzug.»

Was heisst die Präsenz für die Darsteller?
Das braucht Mut. Sie exponieren sich und sagen: «Ich bin ein Straftäter.» Deshalb finden wir stets nur wenige Gefangene, die mitmachen wollen.

Was bringt es jenen, die mitmachen?
Das Erarbeiten des Stücks schweisst die Gruppe zusammen. Zudem stärkt es die Häftlinge, ein Projekt vollendet zu haben und an mehreren Abenden vor jeweils 120 Leuten aufzutreten zu sein.

Wie haben die anderen Insassen reagiert?
Das Durchschnittsalter hier ist zwischen 20 und 30 Jahren. Die Luft ist testosterongeladener. Viele fanden, Tanzen – wie das im Stück vorkommt – sei etwas für Frauen oder Schwule. Doch seit der Hauptprobe hat sich das geändert. Die Darsteller erhielten viele Komplimente.

Ist das Kunst oder ein Sozialprojekt?
Zunächst fürchtete ich, es könnte ein Turnerabend werden. Doch dann überraschte mich der künstlerische Gehalt, der dabei entstanden ist.

Wie viel hat «Wild im Herz» gekostet?
30 000 Franken. Wir finanzierten es mit Spenden und Eintritten.

Warum fördern Sie Gefängnistheater?
Es ist etwas vom Sinnvollsten, wenn sich die Gefangenen in ihrer Freizeit mit Texten beschäftigen. Wir knüpfen damit an eine Tradition an, die es bis 1967 gab.

Interview: Katja Baigge

ZAHLENRÄTSEL NR. 50

		4		8				18		8
4								12		
11								10		
				13				9		
			23							
		13						7		9
	14	12				18				
	12									
								3		

SPIELREGELN «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Gesamtsumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

7	5	1	3	6	2	4
3	7	6	4	5	1	2
5	1	2	6	3	4	7
1	6	4	7	2	5	3
2	4	3	1	7	6	5
4	3	5	2	1	7	6
6	2	7	5	4	3	1

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 49